Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 242 | Donnerstag, 15. Oktober 1942 | 71. Jahrgang

Beherrschende Höhenrücken erstürmt

Bergstellungen an der Straße nach Tuapse genommen – Truppen- und Materialtransporte östlich der Wolga bombardiert — Brände auf Malta — 18 feindliche Schiffe mit 143 000 BRT versenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus an der Straße von Maikop nach Tuapse erstürmten Truppen des deutschen Heeres, unterstützt durch Sturzkampf- und Zerstörerverbände der Luftwaffe, weitere beherrschende Höhenrücken und Bergstellungen. Hierbei wurden allein in einem Divisionsabschnitt über hundert befestigte Stützpunkte genommen.

In Stalingrad und an der Don-Front wurden einige Gegenangriffe und Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Ostwärts der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge am Tage Truppen- und Materialtransporte und bei Nacht Flugplätze der Sowjets. Auf der Wolga wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe versenkt.

An der Don-Front schossen italienische Jäger ohne eigene Verluste zwei feindliche Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei der Vernichtung eines feindlichen Stützpunktes 64 Bunker genommen und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Im Finnischen Meerbusen schossen Jagdflugzeuge bei Tiefangriffen ein sowjetisches Kanonenboot in Brand.

Bei der Bekämpfung von Flugzeugstützpunkten auf der Insel Malta durch deutsche Kampfflugzeuge wurden auch gestern große Zerstörungen und Brände erzielt. In heftigen Luftkämpfen schossen begleitende deutsche Jäger ohne eigene Verluste 13 britische Jagdflugzeuge ab. Ein eigenes Kampfflugzeug ging verloren.

In Nordafrika waren während des ganzen Tages motorisierte Kräftegruppen und Zeltlager der Briten an der mittleren und südlichen Alamein-Front heftigen Angriffen deutscher Fliegerverbände ausgesetzt. Deutsche Jäger brachten sechs britische Jagdflugzeuge bei zwei eigenen Verlusten zum Absturz.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden vor allem in der Stadt Kiel Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe und Marine schossen nach bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten gestern bei überraschenden Vorstößen Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen auf der englischen Kanalinsel Wight. Im Seegebiet ostwärts der Insel wurde ein großes Schwimmdock durch Bomben beschädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote wiederum schnelle und wertvolle feindliche Truppentransporter vernichtet. Sie versenkten vor Kapstadt den britischen Passagierdampfer „Orcades" mit 23 456 BRT und zwischen Freetown und Kapstadt den britisch-kanadischen Passagierdampfer „Duchess of Atholl" mit 20 119 BRT. Die beiden für die Beförderung von 9000 bis 10 000 Mann mit Waffen eingerichteten schnellen Schiffe waren im Truppentransport nach Aegypten und dem Mittleren Osten eingesetzt. Im gleichen Seegebiet wurden zwei weitere Schiffe von 17 425 BRT versenkt, so daß der Feind vor der Westküste Südafrikas erneut 61 000 BRT verlor.

Obgleich anhaltende schwerste Herbststürme die Operationen stark behinderten, versenkten andere Unterseeboote im Nordatlantik aus nach England bestimmten vollbeladenen und stark gesicherten Geleitzügen in tagelangen härtesten Verfolgungskämpfen 14 Schiffe mit zusammen 82 000 BRT und beschädigten zwei weitere Schiffe durch Torpedotreffer.

Damit hat der Gegner in den letzten vier Tagen zwischen Neufundland und dem Kap der Guten Hoffnung erneut durch deutsche Unterseeboote 18 Schiffe mit 143 000 BRT verloren.

Bei den Geleitzugkämpfen im Nordatlantik hat sich das Unterseeboot des Oberleutnants zur See Trojer besonders ausgezeichnet, das aus einem Geleitzug acht Schiffe mit 47 000 BRT herausschoß.

Ritterkreuzträger Hauptmann Rudolf Kiehl gefallen

DNB. **Berlin**, 14. Okt. Bei den Kämpfen in Afrika fiel am 4. September 1942 der Abteilungsführer in einem Panzerregiment Ritterkreuzträger Hauptmann Rudolf Kiehl.

Schon im Januar dieses Jahres mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet, erhielt dieser tapfere Panzeroffizier Anfang Juli für seine hervorragenden persönlichen Leistungen und seine entschlossene Führung vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Wiederholt schlug er in kühnem Draufgängertum starke Panzerangriffe des Gegners ab und überwand dadurch manche ernste Lage. Am Einbruch in die Festung Marsa Matruk war Hauptmann Kiehl mit seinen Panzersoldaten entscheidend beteiligt. Oft im Brennpunkt der Kämpfe eingesetzt, hatte er wesentlichen Anteil an den großen Erfolgen der deutsch-italienischen Panzerarmee.

Das Eichenlaub für Hauptmann Karl Torley

DNB. **Berlin**, 14. Okt. Der Führer verlieh dem Hauptmann Karl Torley aus Iserlohn, Führer eines Infanteriebataillons, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Nachdem Hauptmann Torley schon an den Feldzügen in Frankreich und auf dem Balkan teilgenommen hatte, wurde der junge Offizier für seine hervorragende Tapferkeit und Entschlossenheit im Kampf gegen den Bolschewismus bereits am 23. November 1941 als Oberleutnant und Kompaniechef mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch in der Folgezeit bewährte er sich wiederholt in den schweren Abwehrkämpfen des Winters und im Verlauf der Sommeroffensive. Entscheidend aber wurde seine Kampfhaltung bei dem Vorstoß seines Regiments in die Kirgisensteppe. Als Führer des Bataillons riß er seine Infanteristen bei glühender Hitze in deckungslosem Gelände mit nie erlahmender Energie vorwärts und erzwang gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind durch die geschickte Führung seines Bataillons und seine persönliche Tapferkeit die Einnahme der wichtigen Ortschaft Jaschkul. Auch in den anschließenden Angriffs- und Abwehrkämpfen zeichnete sich Hauptmann Torley so hervorragend aus, daß ihm am 11. Oktober 1942 der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Bei Windstärke 11 am Feind

Harte Schläge unserer U-Boote — Zwei Schnelldampfer gefaßt

DNB **Berlin**, 14. Okt. Zu den neuen deutschen U-Boot-Erfolgen teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Wiederum ist es unseren U-Booten gelungen, besonders schnelle und wertvolle Truppentransporter zu fassen. Der Dampfer „Orcades" war für eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen, die „Duchess of Atholl" von 18 Seemeilen gebaut. Während dieses Schiff im Besitz der Canadian Pacific in Friedenszeiten auf nördlichen Seewegen verkehrte, handelt es sich bei der „Orcades" um einen ganz modernen, erst 1937 gebauten Tropendampfer der Orient Steam Navigation Company. Dieses Schiff konnte neben seiner großen Passagiereinrichtung 11 800 Ladetonnen an Fracht befördern. Es war eines der schnellsten und größten britischen Tropenschiffe, das gerade wegen dieser Eigenschaften als ein mustergültiger Truppentransporter galt.

Die beiden Schiffe konnten zusammen bis 10 000 Soldaten befördern. Was schon durch die kürzliche Versenkung des USA-Truppentransports im Nordatlantik bewiesen war, bestätigt sich: auch die schnellen, von der feindlichen Kriegführung eingesetzten Passagierdampfer sind vor den U-Booten nicht sicher. Auch der von einem italienischen U-Boot versenkte Dampfer „Oronsay" hatte eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen. In kurzer Zeit hat die feindliche Truppentransportflotte die folgenden schnellen Passagierdampfer verloren: „Orcades" 23 456 BRT, 22 Seemeilen, „Duchess of Atholl" 20 119 BRT, 18 Seemeilen, „Oronsay" 20 043 BRT, 20 Seemeilen, Typ „Viceroy of India" 19 627 BRT, 18 Seemeilen, Typ „Reina del Pacifico" 17 702 BRT, 19 Seemeilen, Typ „Derbyshire" 11 660 BRT, 15 Seemeilen, zusammen sechs schnelle Truppentransporter mit 112 607 BRT.

Bei diesem schweren Verlust der feindlichen Transportflotte handelt es sich um unersetzliche Schiffe, da Schiffe dieser Art weder unter dem englischen noch unter dem amerikanischen Schiffsbauprogramm nachgebaut werden.

Neben der Störung des feindlichen Nachschubs nach dem Nahen und Mittleren Osten auf den neuen Seekriegsschauplatz vor Südamerika geht die Transportschlacht im Nordatlantik gegen die britische Heimatversorgung planmäßig weiter.

Unter den im Nordatlantik gegenwärtig herrschenden Wetterbedingungen sind die Erfolge in den Geleitzugschlachten dieser Tage hervorragende militärische und seemännische Leistungen unserer Flotte. Schon seit Anfang Oktober fegten schwerste Herbststürme über die See, die in Böen die Windstärke 11 erreichten. Gegen turmhohen Seegang mußten sich unsere U-Boote den Weg an den Feind erkämpfen. Trotzdem gelang ihnen eine Reihe von Angriffen.

Das Unterseeboot unter Führung des Oberleutnants zur See Trojer, der seine erste Feindfahrt als Kommandant machte, versenkte in einer Nacht vier Dampfer aus einem stark gesicherten Englandgeleit, hielt sich den ganzen Tag über bei schwerster See am Feind, stieß in der folgenden Nacht erneut in den Geleitzug hinein und versenkte vier weitere Schiffe. Darunter befand sich das tiefbeladene Walfangmutterschiff „Westfold", das mit seinen 14 547 BRT eine Ladefähigkeit von 21 844 Gewichtstonnen Walöl besitzt. In zwei Nächten hat der junge Kommandant mit seiner tapferen Besatzung 47 000 BRT versenkt.

Zur Ergänzung des mangelhaften Nachrichtendienstes unserer Gegner seien von den Schiffen, die seit Anfang dieses Monats auf dem Seekriegsschauplatz Südafrika versenkt wurden, noch die folgenden namentlich mitgeteilt: „Hexamelia" 4981 BRT, „Chickasaw City" 6196 BRT, „Coloradan" 6557 BRT, „Gelendene" 4412 BRT, „Fuam" 6637 BRT, „Steel Scientist" 5688 BRT, „Agapenor" 7392 BRT, „Swiftsure" 8207 BRT.

Peinliche Fragen an Churchill

„Wie soll dieser Krieg siegreich beendet werden?"

DNB **Stockholm**, 14. Okt. In einem Leitartikel nimmt der Londoner „Daily Herald" zu der Rede Churchills in Edinburgh kritisch Stellung. Churchills optimistischen Aeußerungen über die angeblich wachsende Stärke Englands und der USA stellt das Blatt folgende für den britischen Premierminister besonders peinlichen Fragen entgegen: „Sind die alliierten Strategen einig darüber, wie dieser Krieg siegreich beendet werden soll? Haben sie den Weg zum Siege abgesteckt oder stürmen sie nur blind dahin in der Hoffnung, daß ihnen auf dem nächsten Hügelkamm eine große Inspiration kommen wird?"

Sehr viel, so fährt der „Daily Herald" fort, lasse darauf schließen, daß ein solcher allgemeiner Kriegsplan nicht vorhanden sei. Ein chinesischer Politiker habe das bereits ganz öffentlich festgestellt. Die sowjetische Kritik schreie diesen Mangel in die ganze Welt hinaus, und sogar in den USA fühle man den Mangel einer einheitlichen Planung auf der anderen Seite des Atlantik. Abschließend fordert der „Daily Herald" die praktische Durchführung „wenigstens einiger der Grundsätze, die so stolz in der Atlantik-Erklärung proklamiert wurden".

Eine neue schwere Last

ist auf Großbritanniens Schultern gelegt

DNB **Stockholm**, 14. Okt. In einer Stellungnahme zu der Versenkung von zahlreichen britischen Handelsschiffen an der südafrikanischen Küste, die in diesen Tagen durch eine Sondermeldung des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht bekannt wurde, stellt der Kommentator des Londoner Nachrichtendienstes fest, daß die Deutschen sehr gut wüßten daß die Mittelmeerroute für die Engländer praktisch gesperrt sei und daß England darauf angewiesen sei, den Mittleren Osten um das Kap der Guten Hoffnung zu versorgen. Das bedeute, daß kostbare Zeit in der Versorgung der britischen Truppen in Aegypten verloren gehe. Großbritannien sei nunmehr gezwungen, seine Geleitzüge auf dieser Route noch weiter zu verstärken. „Eine neue schwere Last", so jammert der Sprecher des Londoner Nachrichtendienstes, „ist auf Großbritanniens Schultern gelegt worden". Aber — und den billigen Trost möchte er seinen Hörern nicht vorenthalten — zweifellos würde England dieser Gefahr begegnen und sie zunichte machen.

Knaben und Mädchen als Helden

Dr. Goebbels empfing 31 tapfere Hitlerjungen aus den luftbedrohten Gauen

DNB. **Berlin**, 14. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag im Beisein des Reichsjugendführers Axmann in den Räumen seines Ministeriums 31 Hitlerjungen aus den luftbedrohten deutschen Gauen, die sich bei feindlichen Fliegerangriffen durch besonders tapfere Haltung und Unerschrockenheit hervorgetan haben. Dr. Goebbels begrüßte die Jungen, von denen zwei mit dem Eisernen Kreuz und die anderen mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet worden sind, einzeln mit Handschlag und ließ sich von ihnen eingehend über ihre Erlebnisse während der Alarmnächte berichten. In ihren Schilderungen kamen immer wieder die Umsicht und der Mut zum Ausdruck, mit dem diese jungen Menschen in den gefährlichsten Situationen gehandelt haben.

In einer herzlichen Ansprache an die Hitlerjungen führte der Minister aus, dies sei einer der schönsten Besuche, die er je in seinem Ministerium empfangen habe. Er sei auf das tiefste bewegt durch die Tatsache, Knaben vor sich zu sehen, die das Eiserne Kreuz trügen. Daß hier 15jährige Jungen, fast möchte man sagen, noch Kinder, mit diesen ehrenvollen Auszeichnungen vor ihn träten, das sei für ihn eine besondere Freude.

Es habe sich beim Luftkrieg insgesamt eine Haltung des deutschen Volkes gezeigt, die zu einem beachtlichen Teil auf die nationalsozialistische Erziehungsarbeit zurückzuführen sei. Daß sich Männer bei Luftangriffen tapfer benähmen, das halte man für selbstverständlich. Von Frauen pflege man oft zu sagen, sie seien das schwache Geschlecht. Sie hätten bei den Luftangriffen dieses Wort Lügen gestraft, denn unsere Frauen hätten sich in den Alarmnächten in aufopferungsvollster und tapferster Weise gezeigt. Daß aber unsere Knaben und unsere Mädchen sich bei den Luftangriffen als Helden beweisen würden, das hätten wir alle in dem Umfang nicht für möglich gehalten. Und er müsse sagen, daß er beim Anblick dieser jungen Menschen, die alle mit dem Eisernen Kreuz oder dem Kriegsverdienstkreuz geschmückt seien, nur den einen Wunsch habe, daß in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk Zuschauer sein möge, vor allem die deutsche Bevölkerung in den Gebieten, in denen es bisher noch keine Luftangriffe gegeben habe, damit alle deutschen Männer und Frauen vor dieser Jugend ihren Stolz und ihre Freude bekunden und vor allem, daß die ganze deutsche Jugend sich an diesen Jungen ein Beispiel nehmen könnte.

England soll Winterpelze für die Sowjets liefern

DNB **Genf**, 14. Okt. Es ist bezeichnend für die schwierige Lage der Sowjets, daß sie sich sogar für die Lieferung von Winterpelzen für die kämpfende Truppe an die Engländer wenden müssen. Nachdem in England und den Dominions eine Pelzsammlung unter dem Protektorat von Frau Churchill durchgeführt wurde, erhebt sich nun die Schwierigkeit der Zustellung angesichts der Geleitzugkatastrophen im Nördlichen Eismeer. Frau Churchill sagte nach einem Bericht des „Daily Sketch": „Die Verschiffung der Pelze bereitet uns größte Sorgen. Wir geben jedem Schiff nur eine geringe Anzahl mit, so daß bei Schiffsversenkungen nicht ein Gesamtverlust eintreten kann." Auch hier sehen sich also die Sowjets auf englische Versprechungen und Redensarten angewiesen.

Gummi- und Brennstoffknappheit in den USA machten nach einem Bericht der „Daily Mail" die sofortige Stillegung von 11 700 Newyorker Taxen, einem Drittel des schon herabgesetzten Gesamtbestandes, notwendig.

Zeugen zweier Schiffsversenkungen

Die „Reina del Pacifico" und die „Viceroy of India" verloren

DNB. **Berlin, 14. Okt.** Wieder einmal sprachen zu Vertretern der deutschen Presse zwei deutsche U-Boot-Kommandanten. Ihre Ausführungen hatten diesmal besonderes Gewicht; denn sie sprachen nicht nur von ihren Erlebnissen, sondern wurden zu Zeugen für die Versenkung der beiden großen Truppentransporter „Reina del Pacifico" und „Viceroy of India", die im OKW-Bericht vom 28. September gemeldet war. Roosevelt hatte erst versucht, diese Katastrophe totzuschweigen. Dann begann er zu leugnen und hat bis zum heutigen Tag den Untergang der beiden Schiffe noch nicht zugegeben. An der Tatsache der Versenkung dieser beiden Schiffe ist aber trotzdem nicht zu zweifeln.

Oberleutnant zur See Hellriegel, einer unserer jungen U-Boot-Kommandanten, 25 Jahre alt, aber seit Kriegsbeginn bereits U-Boot-Fahrer, 1½ Jahre Wachoffizier bei Kapitän Endraß, hat das U-Boot des Eichenlaubträgers Kapitän Lehmann-Willenbrock übernommen und in drei Fahrten 16 000 BRT versenkt. Dann kam ihm einer der großen Truppentransporter vor die Rohre. Darüber berichtet er:

„Eben war die Geleitzugschlacht, die vom 15. bis zum 23. 9. gedauert hatte und bei der insgesamt 112 000 BRT versenkt worden waren, beendet. Zu mehreren Booten lagen wir im westlichen Atlantik. Da wurde uns ein neuer Geleitzug gemeldet. Wie sich später zeigte, war er überaus schnell, lief 12 bis 13 Seemeilen, zuweilen sogar 14; er zackte ungeheuer stark. Das bestärkte unsere Absicht, ihn anzugreifen. 72 Stunden war ich mit meinem Boot hinterher, bis ich ihn gegen Mittag zu Gesicht bekam. Es war der 25. September. Bis zum Abend verfolgte ich ihn, ohne ihn angreifen zu können, hatte aber dabei besonders gute Gelegenheit, ihn zu beobachten. Es waren vier große Schiffe, lauter Zwei-Schornstein-Dampfer, ganz große Kähne. Während ich selbst noch nicht in der Lage war, einen Schuß abzufeuern, beobachtete ich die Versenkung der „Viceroy of India", die ein glücklicheres Boot aus dem Geleitzug herausschoß. Ich selbst brauchte noch die Nacht, um mich entsprechend heranzuarbeiten, und gegen Morgen war es dann auch für mich so weit.

Zwei Torpedos schoß ich auf die „Reina del Pacifico". Es gab eine Stichflamme von 100 Meter Höhe, einen Rauchpilz, und nach einer Minute war nichts mehr zu sehen. Es schwammen auch keine Menschen, keine Boote, das Schiff war mit allem restlos weg. Nichts mehr von ihm konnte am Leben sein. Daß es sich um ein Schiff des Typs „Reina del Pacifico" handelte, steht zweifelsfrei fest, wenn man seinen Aufbau, seine klaren Linien, die Brücke ganz dicht am Schornstein und all die anderen für uns Seeleute untrüglichen Kennzeichen berücksichtigt."

Kapitänleutnant Wackerling hatte mit seinem Boote als einer der ersten die Fühlung mit dem Geleitzug bekommen. Am Nachmittag des 25. begegnete ihm zuerst aus dem Sonnensektor heraus ein großer Passagierdampfer mit zwei Zerstörern. Er hatte zwei Schornsteine und sah dem deutschen Hapagmotorschiff „St. Louis" sehr ähnlich. Da beobachtete er die Torpedierung der „Viceroy of India". Er hielt dann weiter Fühlung und sah in der Nacht vier bis fünf große Zwei-Schornstein-Dampfer. Da war plötzlich der Himmel auf eine Entfernung von acht Kilometer blutigrot. Und nach einer Minute schon war nichts mehr zu sehen. Er sah auf die Uhr; denn daß das eine große Schiffskatastrophe bedeutete, war ihm klar. Die genommene Uhrzeit deckte sich genau — wie ein späterer Vergleich ergab, — mit dem von Oberleutnant zur See Hellriegel angegebenen Zeitpunkt für die Torpedierung der „Reina del Pacifico". Kapitänleutnant Walkerling war nicht so glücklich, auf einen der großen Truppentransporter zum Schuß zu kommen. Er mußte sich damit begnügen, eine Stunde später einen Frachter von 5000 BRT zu versenken.

Am nächsten Tage trieben an der Versenkungsstelle des „Viceroy of India" noch die Boote herum, die voll besetzt gekentert waren, was zu der Annahme berechtigt, daß die Truppentransporter mit Mannschaften besetzt waren. Für den Transport von 13 000 Mann waren die Schiffe eingerichtet. Da versteht man, daß Roosevelt sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt, diese Versenkungen zuzugeben; denn es ist nicht nur ein sehr schwerer Verlust, wenn man an die Schiffe und die Mannschaften denkt, es ist für ihn selbst besonders peinlich angesichts der bevorstehenden Wahlen. Hat er doch, bevor er selbst wieder zum Präsidenten gewählt wurde, den amerikanischen Müttern das Versprechen gegeben, keinen Amerikaner dem Krieg zu opfern.

30 Briten abgeschossen

Dampfer mit britischen Gefangenen von englischem U-Boot torpediert

DNB. **Rom, 14. Okt.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front schossen deutsche Jäger in harten Kämpfen neun Flugzeuge ab; zwei weitere wurden von unserer Bodenabwehr zum Absturz gebracht.

Die feindliche Luftwaffe unternahm in der Nacht zum 13. 10. einen Angriff auf Tobruk, in dessen Verlauf ein Flugzeug von der Bodenabwehr getroffen, ins Meer stürzte.

Starke Bomberverbände der Achsenmächte griffen weiterhin die Flugplätze von Micabba und Halfar mit sichtlichem Erfolg an. Die begleitenden Jäger standen in dauernden Luftkämpfen mit starken Verbänden von Spitfire und schossen 19 davon ab. Vier unserer Flugzeuge kehrten von ihren Feindflügen der letzten zwei Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Catania ab und beschossen die Ortschaft Gerbini mit ihren Bordwaffen. Es werden keine Opfer gemeldet.

Im mittleren Mittelmeer wurde ein Dampfer mit 400 englischen Gefangenen an Bord von einem englischen U-Boot torpediert und versenkt. Unsere Mannschaft, die sich bei der Rettungsaktion voll einsetzte, rettete bisher 271 überlebende Gefangene.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Es steht fest, daß ein großer Teil der Besatzung vom Feind gefangengenommen wurde. Die Familien wurden benachrichtigt.

Die Gaststätten am Opfersonntag

Neben dem Eintopf auch andere Gerichte

NDZ **Berlin, 14. Okt.** Für die Opfersonntage im Kriegswinterhilfswerk ist im Gaststättengewerbe das Verfahren der Vorjahre, nach welchem von der Wirtschaftsgruppe die Eintopfgerichte selbst und die Preisgestaltung vorgeschrieben waren, aufgehoben worden. In diesem Jahre gilt für die Speisekarte einzig und allein die allgemeine Anweisung über die Abgabe von Speisen in Gaststättenbetrieben mit der Beschränkung, daß an den Opfersonntagen immer ein Eintopfgericht auf der Speisekarte vorhanden sein muß. Die Gaststätten sind also an sonstige Vorschriften über die Herstellung des Eintopfes und der anderen Speisen nicht gebunden. Sie dürfen, genau wie an anderen Sonntagen, ihre Speisekarte aufstellen, die allerdings ein Eintopfgericht enthalten muß. Zusätzlich zu dem Speisenpreis wird gegen Quittung eine Spende für das Kriegswinterhilfswerk erhoben, wobei die Gaststätten wie bisher in drei Klassen eingeteilt sind. Jeder Gast, der eine Speise nimmt, hat in der Zeit von 10 bis 17 Uhr eine Spende zu entrichten. Wenn ein Gast beispielsweise nur eine Suppe nimmt, so muß er den gleichen Spendensatz ebenso bezahlen, als wenn er ein Mittaggedeck und außerdem noch Vorgericht und Nachspeise bestellt. Die Spende für das Winterhilfswerk ist ohne Rücksicht darauf zu bezahlen, ob eine Hauptspeise oder Nebenspeise eingenommen wird.

Brasiliens Presse unter Zensur gestellt

DNB. **Vigo, 14. Okt.** Nach Meldungen aus Brasilien ist die Zensur der gesamten Presse für die Dauer des Krieges durch Regierungsdekret eingeführt worden. Die Kontrolle der Verbreitung von Nachrichten und Mitteilungen ist dem Innenminister allein vorbehalten.

Man wird als selbstverständlich unterstellen können, daß die USA hier einen Ueberwachungsapparat eingebaut haben, so daß die brasilianische Presse künftig in vollem Maße den nordamerikanischen Wünschen dienstbar ist.

Reichsminister Rust ist Dienstagabend in Venedig eingetroffen. Er wurde vom italienischen Unterrichtsminister Bottai und anderen Beamten seines Kabinetts empfangen.

Zwischen der deutschen und der finnischen Regierung ist in Berlin mit Wirkung vom 14. September ein Abkommen über die Regelung des zivilen Luftverkehrs abgeschlossen worden.

Erleichterungen für die Landfrau

Technik muß in den Dienst der Landarbeit gestellt werden

DNB. **Berlin, 14. Okt.** In Berlin begann eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des landwirtschaftlichen Bauwesens im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Staatssekretär Willikens eröffnete die Arbeitstagung mit einer kurzen Ansprache, in der er einen Ueberblick über die bisherigen Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft gab. Insbesondere berichtete er über die erfolgreiche Durchführung des vom Reichsernährungsminister ausgeschriebenen Bauernhofwettbewerbs 1941/42, an dem sich über 1000 Architekten und Bauern beteiligt haben.

Am Nachmittag sprach der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär Herbert Backe über die grundsätzlichen Aufgaben des Bauwesens in der Landwirtschaft. Die Sprengung der Raumenge durch die deutsche Wehrmacht bringe dem deutschen Bauerntum nach dem Kriege außerordentliche Aufgaben. Weite Räume müßten mit deutschem Bauernblut besiedelt werden. Gleichzeitig dürfte aber die ernährungswirtschaftliche Leistung der Höfe im Altreich keineswegs absinken, sondern müsse im Gegenteil weiter gesteigert werden. Diese beiden Aufgaben könnten nebeneinander gleichzeitig nur gemeistert werden, wenn die Technik in größtem Umfange in den Dienst der Landarbeit gestellt werde.

Der Menschenmangel werde in unserer Wirtschaft das Kardinalproblem der nächsten Jahrzehnte sein. Die Mechanisierung der Landarbeit auf dem Acker sei im wesentlichen ein gelöstes Problem. Das besage natürlich nicht, daß nicht doch manche Verbesserungen gefunden werden könne und müsse. Die Aufgabe der Mechanisierung der Arbeit auf dem Hof der landwirtschaftlichen Betriebe sei jedoch grundsätzlich trotz verschiedener Ansätze noch nicht gelöst.

Vor allem müsse man dabei auch zu einer Erleichterung der Arbeit für die Landfrau kommen. Ebenso wie die Technik in der Industrie den Achtstundentag ermöglicht habe, müsse die Technik auch eine Erleichterung und Verkürzung der Landarbeit in Zukunft, vor allem bei den Frauen, ermöglichen. Die Technik solle dabei nicht nur die Arbeit erleichtern, sondern auch die Produktivität der einzelnen Arbeitskraft erhöhen. Die gesamte Volkswirtschaft werde bei dieser großen Aufgabe helfen müssen. Die letzten Jahre sei die Landwirtschaft nur dienendes Glied in der Volkswirtschaft gewesen, in Zukunft werde das anders sein. Die Aufgaben des Bauertums würden die ersten Aufgaben des Reiches sein.

Die Knappheit an Baumaterialien, die auch auf weite Sicht bestehen werde, mache es erforderlich, die zweckmäßigsten Bauformen in einer Gemeinschaftsarbeit aller Beteiligten herauszufinden. Es müsse sichergestellt werden, daß das beschränkt vorhandene Material nicht falsch verbaut, sondern richtig eingesetzt werde. Es sei selbstverständlich, daß, so groß die Bedeutung der Zweckmäßigkeit im landwirtschaftlichen Bauwesen auch sei, doch die in unseren Dörfern vorhandenen Elemente der Tradition und Bodenständigkeit weitgehend berücksichtigt werden müssen. Für die Lösung dieser künftigen Bauaufgaben leiste die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des landwirtschaftlichen Bauwesens außerordentlich wesentliche vorbereitende Arbeiten, die auch unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges geleistet werden müßten und keinen Aufschub ertrügen, damit im gegebenen Zeitpunkt sofort mit der Durchführung der großen Aufgaben der Dorfaufrüstung und Neubildung deutschen Bauerntums begonnen werden könne.

Die Feldpost zu Weihnachten

Alle Weihnachtspäckchen diesmal mit Zulassungsmarken

NDZ **Berlin, 14. Okt.** Die Bekanntgabe der Weihnachtspäckchenregelung läßt erkennen, daß die Deutsche Feldpost mitten in den Vorbereitungen für den Weihnachtsverkehr steckt, der wieder die stärksten Anforderungen an alle eingesetzten Kräfte, wie auch an die Transportmittel stellen wird. Im vorigen Jahr hat sich der Päckchenverkehr zum Weihnachtsfest leider nicht ganz so vollzogen, wie die beteiligten Stellen es gern gesehen hätten. Man hatte sich auch in den Möglichkeiten, die die Liebe einer Mutter oder die Erfindungsgabe einer Frau oder Braut trotz der kriegsbedingten Einschränkungen im Leben der Heimat für die Füllung der Päckchen noch erschließen können, etwas verrechnet und infolgedessen einen unerwartet starken Ansturm von Weihnachtspäckchen erlebt, der an einigen Stellen nicht vorhergesehene Verzögerungen und Stauungen mit sich gebracht hat. Die im November und Dezember 1941 in der Heimat aufgelieferten Päckchen erreichten die Zahl von 135 Millionen, wozu noch die Briefpost kam, die allein die 600-Millionen-Grenze überstieg. Hinzu kamen die außerordentlich schwierigen Transportverhältnisse in den neubesetzten weiten Gebieten des Ostens.

In diesem Jahr reicht das zu versorgende Gebiet noch weiter, und der Soldaten sind noch mehr geworden. Damit ähnliche Schwierigkeiten sich nicht wiederholen, hat die Wehrmacht in diesem Jahre eine Steuerung der Einlieferung der Weihnachtspäckchen versucht. Alle Feldpostpäckchen, auch wenn sie nur 100 Gramm oder noch weniger wiegen, müssen in diesem Jahre in der Zeit vom 10. bis 30. November eine Zulassungsmarke tragen. Die Flut der kleinen Päckchen, die schon in normalen Zeiten groß ist und deren starkes Anschwellen zu Weihnachten eine bedeutende Erschwerung des ganzen Päckchendienstes bedeuten würde, wird hoffentlich durch diese Maßnahme eingedämmt werden; denn alle Absender werden jetzt von selbst bestrebt sein, die mit der Zulassungsmarke gegebene Päckchengrenze von einem Kilogramm bzw. bei Bekleben mit zwei Zulassungsmarken von zwei Kilogramm auch restlos auszunutzen. Der Soldat mag dadurch einige Päckchen weniger erhalten, aber dafür werden sie durchweg größer und inhaltreicher sein. Die Möglichkeiten für Weihnachtspäckchen sind trotz der Steuerungsmaßnahmen keineswegs gering; denn jeder Soldat erhält zu Weihnachten nicht weniger als acht Zulassungsmarken, die er nach seinem Belieben auf die Verwandten und Bekannten verteilen kann, von denen er Päckchen erwartet, wobei er zweckmäßig auch seine Arbeitsstelle, die Parteigliederung und andere Organisationen nicht vergessen sollte; denn alle diese Stellen wollen es sich auch unter den erschwerten Bedingungen nicht nehmen lassen, ihr Betreuungswerk in gewohnter Weise fortzusetzen. Ebenso empfiehlt es sich auch für die Angehörigen, daß sie sich zur Ausnutzung der Päckchengrenze mit der Ortsgruppe und den Formationen in Verbindung setzen, um kleinere Sendungen gegebenenfalls zu einer größeren zusammenfassen zu können. Ebenso können nicht ausgenutzte Marken der Ortsgruppe zur Verfügung gestellt werden.

Die Feldpostdienststellen haben alle Vorbereitungen getroffen, um den trotz der Zulassungsmarken zu erwartenden Ansturm von Weihnachtspäckchen zu bewältigen. Die Päckchensammelstellen sind teilweise im Laufe des Sommers bedeutend erweitert worden, und alle Kräfte wetteifern darin, um in diesem Jahre den Weihnachtsverkehr reibungslos abzuwickeln. Die Befristung der Auflieferung der Päckchen bis zum 30. November soll die Gewähr bieten, daß diesmal jeder Soldat wirklich spätestens bis zum Weihnachtsfest in den Besitz der Sendung gelangt.

„Amerikas Geduld bald erschöpft"

Washingtoner Drohungen gegen die Neutralen Südamerikas

DNB. **Genf, 14. Okt.** In einem Leitartikel über die Reaktion Argentiniens und Chiles zur Rede von Sumner Welles schreibt die „Washington Post":

„Es wäre nicht übertrieben, wenn man hinsichtlich unserer Beziehungen mit den einzigen Nationen, die in dieser Hemisphäre neutral geblieben sind, sagen würde, daß der Augenblick, wo man seine Karten auf den Tisch legen sollte, gekommen ist.

Es ist gewiß, daß die kürzlichen Ereignisse deutlich durchblicken lassen, daß die Geduld der Vereinigten Staaten bezüglich der von diesen Ländern verfolgten unbestimmten Politik bald erschöpft ist. Die Stunde der Entscheidung ist gekommen. Die Nationen müssen sich entscheiden, ob sie bereit sind, dem Feind der Freiheit der Welt direkt oder indirekt zu helfen, oder ob sie ihre Beziehungen mit den Mächten des Uebels abbrechen wollen. Welles, der eine 28jährige Erfahrung auf diplomatischem Gebiet hat, hätte es nie gewagt, durch eine zufällige Bemerkung oder unüberlegte Worte, die veröffentlicht werden sollten, eine solche Reaktion hervorzurufen. Man darf deshalb annehmen, daß seine Erklärung erst nach sorgfältiger Erwägung und nach Benachrichtigung unserer Vertreter in Chile und Argentinien abgegeben worden ist. In ganz Ibero-Amerika hält man Welles für einen der Hauptverteidiger der Doktrin von der panamerikanischen Solidarität. Er muß seine Worte mit einem ganz bestimmten Ziel ausgesprochen haben. Man darf daher glauben, daß er damit andere südamerikanische Nationen, welche der gemeinsamen Sache in Kampf gegen die Achse dienen, ermutigen und dem argentinischen und chilenischen Volk zeigen wollte, daß eine politische Umstellung bei den anderen amerikanischen Nationen den besten Eindruck erwecken würde. Da diese Worte von einer amerikanischen Regierung ausgesprochen wurden, die sehr viel dazu beigetragen hat, um die Freundschaft mit Südamerika zu festigen, so kann man ihnen nicht den Sinn einer Drohung (!) oder einer unfreundlichen diplomatischen Geste geben." (!)

Zwar hat der chilenische Präsident Rios wegen der unverschämten Anmaßung Welles' die Reise nach Washington aufgeschoben, und in der Oeffentlichkeit der beiden neutralen Staaten Südamerikas ist eine heftige Reaktion entstanden. Die unverhüllte Drohung der „Washington Post" zeigt aber, daß Roosevelt sein Ziel noch längst nicht aufgegeben hat, ganz Südamerika in den Krieg gegen die Dreierpaktmächte hineinzuziehen.

Man stelle sich vor, daß in Europa ähnliche Worte gegen die Neutralen geschrieben worden wären — wie hätte die Judenclique in USA dann getobt und gegeifert! Die heuchlerischen Matadoren der demokratischen „Freiheit" aber glauben sich eine solche Sprache erlauben zu dürfen gegenüber Ländern, die deutlich genug erklärt haben, eine Kriegsbeteiligung widerstreite ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen. Roosevelts Begehren nach Weltherrschaft ist unersättlich und der Imperialismus des Dollars läßt Selbständigkeit und Neutralität nicht gelten.

Das Schlimmste zu befürchten

Chile unter stärkstem Wirtschaftsdruck der USA

DNB. **Vigo, 14. Okt.** Die Entrüstung der chilenischen Oeffentlichkeit über die Rede des USA-Unterstaatssekretärs Sumner Welles wird, wie Meldungen aus Santiago de Chile besagen, noch erhöht durch die immer schärfer werdenden Zwangsmaßnahmen der Vereinigten Staaten gegen die chilenische Aus- und Einfuhr. Man erklärt in chilenischen Wirtschaftskreisen, die Vereinigten Staaten suchten Chile und Argentinien mit allen Mitteln in den Krieg hineinzuziehen, und man bereite in Wallstreet eine allgemeine Wirtschaftskatastrophe in Chile vor, weil sich die Regierung den politischen Wünschen Washingtons nicht fügen wolle. Ausgangspunkt dieses Feldzuges gegen die chilenische Wirtschaft ist die neue Stufenordnung des amerikanischen War Production Board für die Belieferung ibero-amerikanischer Länder mit USA-Waren. Bevorzugt beliefert werden sollen gemäß dieser Stufenordnung die südamerikanischen Staaten, die an Amerikas Seite in den Krieg eingetreten sind, also beispielsweise Brasilien. Schon etwas schlechter gestellt sind die Staaten, die mit den USA verbündet sind, aber nicht formell Krieg führen. An dritter Stelle stehen die Staaten, welche die diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten abgebrochen haben. Schließlich ganz zuletzt kommen Staaten wie Chile und Argentinien, die ihre nationale Souveränität und ihre politische Selbständigkeit zu behaupten suchen. Angesichts des wachsenden Schiffsraummangels, der, wie bekannt, selbst eine Versorgung Brasiliens, das in der Rangliste der Belieferung an erster Stelle steht, immer unmöglicher macht, würde Chile dadurch praktisch von jeder amerikanischen Einfuhr abgeschnitten werden, nachdem das Land durch die Politik Roosevelts bereits seine europäischen Märkte verloren hat. Die Erklärungen Sumner Welles' lassen, wie unterrichtete Kreise in Chile erklären, das Schlimmste befürchten, da der politische Druck aus Washington nicht abnimmt, sondern von Woche zu Woche steigt.

In Sofia wurde ein bulgarisch-italienischer Kulturvertrag unterzeichnet. Der Vertrag sieht eine stärkere kulturelle Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern vor.

Aus dem Heimatgebiet

Donnerstag, den 15. Oktober 1942

Leitgedanke für heute

Mit ruhiger Zuversicht kann das deutsche Volk dem Winter entgegensehen; die Erfolge im Osten, die Beschaffenheit unserer Ernte gehen uns das Recht dazu. Was von der Partei und den Behörden für die Versorgung der Bevölkerung hat getan werden können ist in vollem Umfange geschehen. Schwierigkeiten, die durch nicht voraussehbare Umstände etwa eintreten konnten, wurden überwunden. Richtschnur für die Haltung der Heimat bleibt stets die Entschlossenheit, der Front würdig zu sein. Nachfolgende Geschlechter sollen einmal mit Stolz auch auf die deutsche Heimat während des großen Entscheidungsringens schauen dürfen, während des Kampfes für das große Reich des Friedens, der Wohlfahrt, der Arbeit und der Kultur.

Herbstzauber im Westerwald

Die Tage sind merklich kürzer geworden und die Nächte länger. Die Früchte sind gereift, die Felderne fast vollendet und der Sommer mit seiner blendenden Wärme verschwunden. Der Wind zieht sausend durch den Wald und entlaubt Bäume und Sträucher. Gibt es etwas Schöneres, als zur frühen Herbstzeit durch die Wälder streifen und ihrer rauschenden Melodie zu lauschen? Oder zu sehen, wie in Wald und Garten herbstliche Farbenschönheit uns entgegenleuchtet?

Im Waldesdom empfängt den Wanderer des Herbstes goldene Pracht, buntgolden leuchtet er in den reinsten und buntesten Farben. Doch wie lange noch? Bald wird auch der Wald seine späte Stunde haben, da er sein Märchengewand ablegt und still und stumm sein wird. Nicht ein Laut der Außenwelt stört in dem weiten Tempel des Friedens, nur das Rascheln der goldgelben Blätter unter dem gleichmäßigen Tritt des Wanderers ist zu hören. Beim Abschiednehmen von sommerlicher Pracht, angesichts des Sterbens der Blätter auf müde gewordener Erde träumt es sich gar schön vom wiederkehrenden Frühling.

Der Wald lichtet sich, Horizonte steigen auf und ungehemmt gleitet der Blick über farbenprächtige Wälder, über weite Fluren, die in wundervoller Ruhe liegen. Am jenseitigen Hange drüben werden Kartoffeln gerodet; der Roderauch verweht in grauschwarzen Schwaden über den Wäldern, dort steigt eine blaue Rauchsäule schwelend aus den Siepen die der Wind nicht packen kann.

Die Schönheit der Natur, die wohltuende Ruhe lassen hier den stillen Wanderer seine Sorgen vergessen und seine Seele schwingt mit im geheimnisvollen Rauschen und Raunen der Bäume. — Bezaubernd ist das Formen- und Farbenspiel der Wolken, die plötzlich den Himmel verdunkeln und die ein aufkommender Wind hoch über die erschrockene Erde treibt. Aus ists plötzlich mit dem schönen milden Herbsttag. Es heult und pfeift, es zischt, und pfeifend saust es durch die Lüfte. Die Natur ist in Aufruhr und ihre Kräfte sind in wilder Bewegung. Die Tiere des Waldes bergen sich schützend in Höhlen und Klüften und nur eine heisere Krähenschar durchjauchzt mit wildem Geschrei diesen plötzlichen Aufruhr in der Natur. Aus schweren Wolken strömt der Regen herab und ergießt sich über die dunkel gewordene Erde. Kein blaues Stück Himmel, kein Stern blickt durch die zerrissenen Wolken. Wer kennt die Natur wieder in diesem entfesselten Sturm, in diesem plötzlichen Aufbegehren der Kräfte? — Der Herbst ist da.

Ade nun, Sommer, ade nun, ihr Blumen und bunten Blätter, ihr blühenden Wiesen und grünen Hänge. Doch schenk uns, o Herbst, morgen wieder den milden Schein deiner goldenen Sonne! Denn lange, allzulange noch ist ohnedies des Winters eisiges Walten und hart Regiment.

Amt Betzdorf

Zuchthaus für Feldpostpäckchen-Diebin

Die 22jährige ledige Postfacharbeiterin Frieda Kretzer aus Betzdorf hatte sich vor dem in Kirchen tagenden Sondergericht Hagen wegen fortgesetzter Beraubung von Feldpostpäckchen zu verantworten. Obwohl der Angeklagten die Warnverfügungen des Reichspostministers bekanntgegeben waren, konnte sie der Versuchung nicht wiederstehen, sich an dem Inhalt von beschädigten Feldpostpäckchen zu vergreifen. Wenn die Päckchen nur wenig beschädigt waren, so half sie durch Erweiterung der entstandenen Oeffnung nach, um die von ihr gesuchten Sachen, in der Hauptsache Zigaretten, Seidenstoffe und Strickwolle, welche von Soldaten an ihre Angehörigen geschickt waren, zu bekommen. Das Sondergericht betonte, daß jeder Feldpostdieb, der die kriegswichtige Verbindung zwischen Front und Heimat, welche die Feldpost darstellt, zu stören versucht, mit schweren Strafen belegt wird. Es verurteilte die Angeklagte zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Es wird verdunkelt:

Donnerstag von 18,40 Uhr bis Freitag 7,52 Uhr

Am Tage die Lampen aus!

Auf einer Arbeitstagung, die zum Thema „Energieeinsparung" in Essen stattfand, wurde betont, daß die Möglichkeiten der Stromeinsparung in der Industrie so vielfältig wie im Gewerbe und Haushalt seien. Vor allem wird als Folge einer unzweckmäßigen Verdunkelung eine große Anzahl von Glühlampen auch am Tage gebrannt. Auf diese Mißstände hin müßten die Betriebe ihre Anlagen überprüfen.

Amt Wissen

Die Ausgabe von Trinkbranntwein

Es ist festgestellt worden, daß das Publikum in Einzelhandelsgeschäften jetzt bereits Anmeldungen zum Bezug von Trinkbranntwein machen will, obwohl in der vor einigen Tagen erschienenen Pressemeldung darauf hingewiesen wurde, daß eine amtliche Bekanntmachung noch erfolgt. Solange diese Anordnung noch nicht herausgekommen ist, kann keine Anmeldung erfolgen. Die entsprechende amtliche Bekanntmachung wird in kürzester Frist erscheinen.

Vorläufig geschlossen

Die Schuhaustauschstelle der NS-Frauenschaft bleibt bis Anfang November geschlossen.

Beschleunigte Arzneiversorgung auf dem Land

Der Reichspostminister hat die Reichspostdirektion ermächtigt, eine beschleunigte Arzneiversorgung des Landes zuzulassen. Nach dieser Ermächtigung sind Landzusteller, Botenposten und Postfahrer befugt, Briefe mit Rezepten in den Apotheken abzugeben. Hinzu kommt eine Reihe weiterer Erleichterungen, die besonders die Versendung der Arzneien in den Apotheken betreffen.

Verkauf neuer Landmaschinen

Neue Landmaschinen dürfen nur noch bis zum 31. Dezember 1942 und nur dann verkauft werden, wenn der Käufer eine nicht mehr einsatzfähige, alte Landmaschine zum Schrottwert in Zahlung gibt. Die alte Maschine muß 1942 oder 1941 im Betrieb des Käufers verwendet worden sein.

Amt Daaden

Betriebsunfall

a) **Herdorf.** Im Uebertagebetrieb der Grube Wolf zog sich ein Arbeiter starke Quetschungen an zwei Finger der rechten Hand zu. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Vermischtes

Mord wegen Kuhmilch

Ein seltsamer Fall von Selbstjustiz wird aus der Umgebung von Caen in Frankreich berichtet. In Monfreville wurde unweit einer Weide, auf die sie ihr Vieh zu treiben pflegte, die 54jährige Bäuerin Madame G. ermordert aufgefunden. Die Nachforschungen der Gendarmerie führten bald zu der Verhaftung eines 19jährigen Bauernknechtes. Er gab die Tat unumwunden zu. Er erklärte, er habe die Frau ermordet, um sie zu „bestrafen", denn sie habe in vielen Fällen heimlich die Kühe ihrer Nachbarn gemolken und die Milch für sich behalten. Dagegen habe er nun endlich einschreiten wollen. Da ein solcher Diebstahl, so unanständig er auch sein mag, die Ermordung des Täters natürlich nicht rechtfertigt, so hat sich der „Rächer" demnächst vor Gericht für den Tod der diebischen Bäuerin zu verantworten.

Ein Mann verlor das Leben wegen einer — Tabakspfeife

Ein tragischer Fall trug sich in Eggerndorf in Niederdonau zu. Dort schützte das hohe Alter von 79 Jahren einen Einwohner nicht vor einer großen Torheit, die er mit dem Leben bezahlen sollte. Der alte Mann verlor, während er das Gleis überschritt, seine Tabakpfeife. Blindlings bückte er sich nach den einzelnen Teilen, ohne darauf zu achten, daß ein Personenzug sich drohend näherte. Obwohl der Lok-Führer das Unheil kommen sah und mehrere Warnsignale gab, zugleich auch kräftig die Bremse zog, konnte er nicht verhindern, daß der Zug den alten Mann noch umwarf. Dieser zog sich schwere Verletzungen zu, an deren Folgen er kurz darauf verstarb.

Ueber die Entfernung der Sterne

von der Erde können wir uns am besten einen Begriff machen, wenn wir uns z. B. vorstellen, daß wir die Reise nach dem nächsten Stern im Schnellzug zurücklegen sollten. Nehmen wir an, die Reise sollte nach dem schönen glänzenden Fixstern erster Größe a-Centauri, der unser Auge am südlichen Himmel entzückt, gehen, da er unser nächster Nachbar ist. Ein Schienenweg, der den ganzen Zwischenraum überbrückt, wird natürlich als vorhanden vorausgesetzt. Der Fahrpreis sei, um den Verkehr möglichst billig zu gestalten, auf 1 Pf. pro Kilometer herabgesetzt. Unser Reisender begibt sich also an den Schalter und verlangt eine Fahrkarte. Unangenehm wird es ihn berühren, wenn man ihm dafür die Kleinigkeit von 44 0000 Millionen Mark abfordert. Aber schließlich bezahlt er sie doch und nimmt im Zuge Platz. Da bis zur Abfahrt noch einige Zeit übrig ist, fängt er mit dem Stationsvorsteher ein Gespräch an, um sich über verschiedenes Wissenswerte zu orientieren. — „Mit welcher Geschwindigkeit fahren hier die Züge?" — „96 Kilometer in der Stunde, Aufenthalt mit eingerechnet." — „Wann werden wir an unserem Ziele anlangen?" — „In 48 663 000 Jahren."

Vom Teetrinken

Alles mit Maß und Ziel — Nicht jeder Tee ist ein Hausgetränk

Der Krieg hat mancherlei überseeische Zufuhren, die sonst über unsere Grenzen gelangten, unterbunden, und auf vielen Gebieten mußte eine Umstellung der Ernährungsgewohnheiten erfolgen. Bohnenkaffe und schwarzer Tee gehören fast schon der Erinnerung an. Wir haben uns mit Kaffeeersatz- und -zusatzmittel geholfen, und ebenso haben wir gelernt, die verschiedensten Teesorten aus einheimischen Pflanzen zu bereiten.

Nur gibt es zu bedenken, daß sich keineswegs alle Teearten zum täglich genossenen Haustrunk eignen. Denn viele der heute verwandten Teekräuter sind gar nicht so harmlos, wie sie sich beim ersten Blick ausnehmen. Gewiß, sie sind nicht gesundheitsschädlich an sich; vielfach enthalten sie sogar höchst wertvolle Arznei- und Heilstoffe. Aber ein gesunder Körper kann nicht mit Drogen ernährt werden, und zahlreiche Wirkstoffe, die bei bestimmten Krankheitsfällen vielleicht vorzügliche Dienste zu leisten vermögen, führen beim täglichen Genuß auf die Dauer zu allerlei Gesundheitsstörungen und schädlichen Reizzuständen. Es ist deshalb eine deutliche Grenze zu ziehen zwischen solchen Teearten, deren Verwendung täglich ohne Bedenken erfolgen kann, und solchen Sorten, die als Heilmittel angesehen werden müssen, dagegen als gewöhnliches Tagesgetränk nicht in Frage kommen.

Wie verhält es sich z. B. mit dem in breiten Volkskreisen so beliebten Pfefferminztee, der sich gerade in den letzten Jahren in manchen Haushaltungen fest eingebürgert hat? Seine Anhänger werden wahrscheinlich nicht wenig erstaunt sein, daß vom gesundheitlichen Standpunkt diesem Tee keine unbedingt einwandfreie Note erteilt werden kann. Pfefferminztee ist nämlich durch einen hohen Gehalt an sogenannten ätherischen Oelen und an Menthol ausgezeichnet, worauf die bekannte schmerzstillende Wirkung beruht, die man ihn mit Recht nachrühmt. Wird er aber täglich in größeren Mengen getrunken, so sind ungünstige Auswirkungen auf die Tätigkeit des Nervensystems zu befürchten.

Nicht selten liegen zwei Möglichkeiten, deren Unterscheidung der Laienwelt oft nicht geläufig ist, dicht nebeneinander: So kann aus Lindenblättern eine durchaus empfehlenswerte „Hausmischung" hergestellt werden, hingegen sollte man Lindenblütentee (ebenso wie Kamillentee) nur als schweißtreibendes Mittel in der Krankenpflege verwenden. Aehnlich liegen die Dinge bei den Hagebutten, doch sind hier nicht Blätter und Blüten, sondern Schalen und Kerne wohl zu unterscheiden. Gegen einen Tee aus Hagebuttenschalen sind nicht die geringsten Bedenken zu erheben, während sich der Hagebuttenkerntee als ein mildwirkendes Reizmittel bei Erkrankung der Harnwege empfiehlt. Täglich genossen würde er jedoch die Nieren und die Harnwege überreizen und ergreifen.

Ein Unbedenklichkeitszeichen ohne alle Vorbehalte kann allen Teegetränken erteilt werden, die man aus Blättern der Brombeere, der Himbeere oder der schwarzen Johannisbeere bereitet. Ebenso kann Apfeltee ohne irgendwelche Besorgnis getrunken werden. Lindenblätter- und Hagebuttenschalentee gehören, wie bereits erwähnt, gleichfalls in diese Reihe.

Ehrentafel

Soldat Alf[illegible] Stark, Herdorf, EK 1. K.
Gefr. Hans Kroll, Wissen (Wiesenstr.), EK 2. Kl.

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Alexander von Thayer
Horn-Verlag Berlin S W 11

22. Fortsetzung.

11. Kapitel.

Der Sommer war über das Land gegangen. Ein Sommer voll rastloser Arbeit.

Die Buchen hatten ihr Grün mit dem fahlen Rot des Vergehens vertauscht, der Ahorn schüttelte seine welken Blätter im Winde. Die Abhänge hatten sich mit Tausenden von scharlachroten Beerendolden geschmückt, in denen die Wacholderdrosseln ihre Nahrung suchten.

Auf den Almwiesen, auf denen schon das Grummet eingeheimst war, tummelten sich die staatlichen Rinderherden mit ihrem Schallengeläute. Ein schönerer Oktobertag folgte dem anderen, tiefblau wölbte sich der Himmel über den Wänden und Bergen, von denen die Kellerspitze mit ihren kahlen Türmen förmlich in das Blau des Firmamentes zu tauschen schien. Am frühen Morgen tropfte es rötlich von den Buchen, goldgelb fiel der Tau von den Ulmen. Der Himmel warf seinen schimmernden Glanz in feinsten Tauperlen herab, daß sie funkelnd liegen blieben auf Wiesen und Almböden.

Die Wände lagen aber nicht mehr einsam da wie in früheren Jahren. Ueberall in den unteren Hängen waren Wege durch das Zwergholz ausgetreten, ihr weißer Kalk leuchtete aus dem Dunkel des am Boden liegenden Nadelholzes. Im Gänsemarsch stiegen die Arbeiterkolonnen hinauf und hinab, schwere Lasten auf dem Rücken tragend, vornübergeneigt, mit gebeugten Knien. In den zerspaltenen, bänderdurchsetzten Wänden erklang das Hämmern von Meißel und Hammer, das dumpfe Knallen von Sprengschüssen zur Mittagszeit.

Dort wo der Baumwuchs aufhörte, über der Block- und Geröllhalde des Königskars sah man tagein, tagaus Menschen zum Teufelsgrat hinansteigen. Sie hingen in den Rissen der Rotwand, und wenn man zu bestimmten Stunden mit dem Glas auf die Kellerspitze sah, konnte man auch dort oben die feinen, blauen Rauchwölkchen der Sprengschüsse aufsteigen sehen.

Rostrote Türme wuchsen aus dem Grau der Wände in die Höhe: Die Turmstützen der Seilbahn.

Am kühnsten von allen stand der eiserne Turm auf dem Teufelsgrat. „Stütze 4" nannten ihn die Ingenieure, die „Teufelsstütze" die Arbeiter, die täglich ihr Leben auf das Spiel setzten. Er stellte heraus aus dem schmalen Grat, zu dessen beiden Seiten es senkrecht in die Tiefe ging. Unter dem mächtigen Stahlgerüst lag Schutt und Geröll, das die Arbeiter aus dem Grat gesprengt hatten.

Die Menschen vergewaltigten den Berg mit Stahl und Eisen. Zuerst waren die Seitenstützen im Felsen verankert worden, tief waren sie ihm zu Leibe gegangen, mit Bohrern und mit Sprengstoff. Todesgeschosse des Menschen, welche die einsame Höhe entweihten. Bis die Turmstütze 4 stand, festgefügt aus Stahl und Eisen.

Hans Wundt der Bezwinger des Teufelsgrates hatte seine Stiefel fest in den Leib des Berges getreten, hatte ihn fühlen lassen, wer der Herr war. Manchmal war es aus den Tälern und Schluchten emporgekrochen, der Himmel zog graue Schleier über Gipfel und Wände, verwischte die Farben, ließ die Blitze aus schwefelgelbem Dunste niederzucken. Immer wieder hatten sie auf den Turm geschlagen, hatten ihn mit ihren Pranken geschüttelt und gerüttelt. Aber der Turm stand!

Stütze 4 und 5, die kleineren Brüder, standen auf der Rotwand. Der Sturm der Gipfelgrate rüttelte vergebens an den breiten und ungefügten Rahmenstützen unterhalb der Kellerspitze.

Im Tal waren derweilen die leichter zu bauenden Stützen 1 und 2 gewachsen und als letzte wurde die Turmstütze 3 am Goldsattel fertig, sie stand inmitten grüner Wiesen und dunkler Tannen, um Kirchturmhöhe überragend. Von der Schwere und dem Dunst der Tiefe umgeben, konnte sie nichts ahnen von dem Kampf, den ihre höher gelegenen Brüder gegen die Elemente auszufechten hatten. Sie ahnte aber auch nichts von dem Glücklichen, die den Wolken näher standen, manchmal sogar über den Wolken. Sie streckte ihre beiden Arme wagrecht zur Seite, leere Arme, die später die Tragseile halten sollten. Sie wurde nicht bestaunt und bewundert, und sie wurde nicht gehaßt.

Im Dundo-Wald war es still geblieben. Keine der Arbeiterkolonnen hatte ihren Weg durch das verbotene Gelände genommen, keiner der schwitzenden und keuchendend Männer hatte es gewagt, aus der schattigen Quelle im kühlen Waldgrunde das köstliche Naß zu schlürfen, nach dem ihre hitzedurchglühten Körper so oft verlangten.

Der Mann aber, der den himmelstrebenden Türmen ihre Form, ihre stählerne Widerstandskraft geschenkt hatte, lebte hoch über der Kleinheit der Neider und Hasser, ein Glück genießend, das nur wenigen Menschen vergönnt ist und das ihnen immer das höchste bleiben wird: Zu schaffen, zu bauen, zu planen, zu kämpfen.

Haus Wundt wußte, das schwierigste stand noch bevor: Das Spannen des ersten Tragseiles von Turm zu Turm, vom Sattel zum Grat, vom Grat zum Gipfel. Eine kleine Unachtsamkeit — und das armdicke Seil würde wie eine wild gewordene Schlange zurückschnellen, würde die Menschen erschlagen, die es zu bändigen versuchten. Kein Werk des Menschen, keine künstliche Bindung konnte das Seil dann mehr retten.

Aber Hans Wundt wußte ebenso, er würde auch die viele tausend Meter lange Stahlschlange bewältigen. Er mit seinen Ingenieuren, Arbeitern, Geometern.

Unten im Tal bauten sie an der Straße, an den Brücken, an den Uebergängen. Jede einzelne der vielen Brücken im Raintal mußte verstärkt werden, um die furchtbare Last dieser Stahlschlange zu tragen, wenn sie von dampfsprühenden Lokomobilen gezogen, ihren Einzug in das Tal halten würde.

Ja, selbst die Brücken der Eisenbahn, die von der Hauptstrecke abzweigend in das stille Seitental führten, wurden mit schweren eichenen Pfosten abgestützt und gesichert. Tausende Menschen erwarteten mit unsagbarer Erregung auf den Tag, an dem das große Werk vollbracht werden sollte.

Nur die Kühe auf den Almen ließen sich nicht stören. Sie kauten die saftigen Blätter, sie läuteten mit ihren großen, dumpfen Glocken, und sie drängten sich abends um den Stall, wenn sie müde von ihrem beschaulichen Tagewerk waren.

Auf der Gsohlalm, dort wo die Stütze 3 stand, saß die Sennerin vor der Hütte und sah still hinauf, wo die Höllenwand sich gegen den blauen, wolkenlosen Herbsthimmel abhob. Am Steg, der vom Dundo-Wald hinüber zum Gsohlsattel führte, erschien eine kleine Gestalt und nahm ihren Weg hinüber zur Alm. Rosel erkannte den Herankommenden erst, als er dicht vor ihr stand. Sie zuckte zusammen und zog ihre Stirne in Falten.

„Der Statz!" sagte sie. „Hat dich die Mutter geschickt?"

„Nein!" sagte Statz. „Bin von allein gekommen."

Es glühte in dem jungen Gesicht der Rosel feindselig auf.

„Was willst von mir?" fragte sie mit trotzigen Lippen.

„Schau, sei gescheit", Rosel, versuchte er, das Mädchen zu besänftigen.

„Laß ab von dem Anderl! Es kommt nichts Gutes dabei raus. Die Mutter wills einmal nicht haben."

„Wenn ich nur wüßt, wer mein Vater ist!" schluchzte Rosel. „Der würde mir schon helfen. Gar so hart ist die Mutter zu mir."

Der Statz sah das Mädchen mit funkelnden Augen an, dann trat er näher an sie heran und streichelte ihren Arm.

„Sollst nicht so weinen, Rosel. Die Mutter ist nun einmal so, da kannst du nichts machen. Sie wird schon ihre Gründe haben. Schau, ich will tun, was du magst. Mußt mir nur sagen, was du für Wünsche hast. Ich hab ein wenig Geld in der Truhe. Wirst sehen, eines Tages werde ich viel Geld haben, viel Geld. Der Herr wird mirs lohnen, was ich ihm für treue Dienste leiste."

Fortsetzung folgt.

Aus Nah und Fern

Sie hörte Auslandssender

Gießen. Die 50jährige Antonie Baur aus Gießen hat seit Kriegsbeginn eine zeitlang fortgesetzt den Nachrichtendienst eines ausländischen Senders abgehört. Sie wurde deshalb vom Sondergericht in Darmstadt zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Ein Schweißapparat explodierte

Limburg. Im benachbarten Heringen hantierte der Schmiedemeister Heckelmann an seinem Schweißapparat, um Arbeiten auszuführen. Der Apparat explodierte, wobei der Meister schwer getroffen wurde. Ein Eisenstück drang ihm in den Kopf. Der Schwerverletzte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Ein übles Bürschen erwischt

Bingerbrück. In der Expreßgut abfertigung des hiesigen Bahnhofs war aufgefallen, daß seit einiger Zeit Pakete, die Soldaten an ihre Angehörigen geschickt hatten, verschwunden waren. Den Nachforschungen der Bahnpolizei gelang es, nunmehr den Täter in der Person des 15 Jahre alten Johann Dietz aus Niederheimbach, der als Hilfsarbeiter auf dem Bahnhof beschäftigt wurde, auf frischer Tat zu fassen und so zu überführen. Der Bursche ließ vom Bahnsteig die Soldatenpakete verschwinden, die er dann ihres Inhalts beraubte, während er die Verpackung hinter einem in der Nähe befindlichen Bauzaun verschwinden ließ. Er wurde in Haft genommen und sieht nun seiner verdienten Bestrafung entgegen.

Wegen 50 Pfennig niedergestochen

Trier. Am Sonntag morgen ereignete sich in einem Hause auf der Weberbach eine Bluttat, die wegen ihrer Brutalität und Gemeinheit den Abscheu aller Volksgenossen verdient. Als der Blockleiter von der Großmutter des Franz Dromm 50 Pfg. als Opfersonntagspende erhalten hatte, verlangte Dromm den Betrag zurück. Da ihm dies verweigert wurde, stach er mit dem Küchenmesser den Blockleiter nieder, der schwere Verletzungen an der Hand und am Kopf erlitt. Der Rohling, ein Mann mit üblem Leumund, wurde verhaftet und wird seiner verdienten Strafe zugeführt werden.

Eine Lebensmüde stellt sich der Polizei

Andernach. Ein seltsamer Zwischenfall ereignete sich in den Abendstunden auf der hiesigen Polizeiwache. Dort erschien mit völlig nassen Kleidern eine etwa 46 Jahre alte Frau, die angab, Lebens müde zu sein. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um eine Frau aus Neuwied handelt, für deren Unterbringung in eine Anstalt man Sorge trug.

Vom Reißbrett zum Operntenor.

Koblenz. Der in Köln geborene Jean Lühe, der über eine ungewöhnlich schöne Stimme italienischer Prägung verfügt und übrigens ein rheinisches Naturtalent ist, wurde von dem Koblenzer Intendanten Kämmel und dem städt. Musikdirektor Dr. Schmidt-Scherf entdeckt und für die Bühne des Koblenzer Stadttheaters als neuer Operntenor verpflichtet. Jean Löhe besuchte in Köln die Kunstgewerbeschule und war zuletzt als Zeichner tätig. In der Neuaufführung der Oper „Tosca" betrat er erstmalig die Bühne des Koblenzer Stadttheaters und dieses erste Auftreten gestaltete sich zu einem überraschend großen Erfolg in der Rolle des Cavarodossie.

Fleischwaren ohne Marken verkauft
Zwei Jahre Zuchthaus

Düsseldorf. Bei einer Kontrolle in der Metzgerei des 60jährigen Leo Wiebel in Opladen wurde festgestellt, daß in dem Bestand, der nach den Belieferungen hätte vorhanden sein müssen, ein Manko von mehreren tausend Kilo zu verzeichnen war. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß dieses Manko dadurch entstanden war, daß Wiebel in den letzten Jahren Fleischwaren in erhebl. Mengen markenfrei an seine Kundschaft abgegeben hatte: es handelte sich nach den vorgenommenen Feststellungen um 12000 Kilo zweitklassiger Blutwurst, 2000 Kilo Fleisch und 1700 Kilo Knochen. Da es sich um eine erhebliche Bedarfsdeckungsgefährdung handelt, erschien der Opladener Metzger vor dem Sondergericht, wo er teils geständig war, im übrigen auch durch die Beweisaufnahme überführt wurde. Das Sondergericht verurteilte ihn wegen Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsordnung und Vergehen gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung zu zwei Jahren Zuchthaus.

Eine raffinierte Betrügerin

Frankfurt a. M. Die Kriminalpolizei konnte eine äußerst raffinierte Betrügerin und Diebin, die 20jährige Hildegard Rausch aus Frankfurt, festnehmen. Sie suchte vorwiegend in der Bahnhofsgegend Männerbekanntschaften und ließ sich einladen, um dann ihre Opfer zu bestehlen. Frauen schwindelte sie Gepäck- und Garderobescheine ab und brachte dann die Verwahrstücke an sich. So hat sie u. a. einer holländischen Krankenschwester mehrere Gepäckstücke im Werte von über 3000 RM abgeschwindelt. Außerdem beging die Rausch Fahrraddiebstähle.

Mißwirtschaft in einer Metzgerei

Plettenberg. In dem Betrieb des Metzgermeisters Fritz Müller in Plettenberg-Holthausen wurden mehrfach erhebliche Fehlmengen an Fleisch festgestellt, die nicht aufzuklären waren. Außerdem ergab es sich, daß er durch unlautere Machenschaften die Zuteilung von mehr Fleisch erreicht hatte als ihm zustand. Im ersten Halbjahr 1942 wurden deshalb drei hohe Ordnungsstrafen gegen ihn verhängt. Trotzdem setzte Müller bis August 1942 sein schon Anfang des Krieges begonnenes verbrecherisches Treiben fort. Durch Entwendung von Wiegescheinen in den Räumen des Schlachthauses gelang es ihm, in dieser Zeit insgesamt 28 Kälber der Kontrolle zu entziehen und zu schlachten, ohne daß sie auf sein Kontingent angerechnet wurden. Er entzog auf diese Weise und durch seine übrige Mißwirtschaft in seinem Betriebe insgesamt etwa 30 Zentner Fleisch der allgemeinen Bewirtschaftung. Das Sondergericht Hagen, das in Plettenberg tagte, verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf die in seinem Gesamtverhalten zutage getretene verbrecherische und gemeinschaftswidrige Gesinnung und die Gefährlichkeit seines Treibens zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Außerdem erkannte es ihm auf die Dauer von fünf Jahren die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes als Fleischer ab.

Krebsfang in den Eifelgewässern

Aus der Eifel. Der Krebs hat sich in den letzten Jahren in den Bächen der Eifel, besonders der Vulkaneifel, ohne irgendwelches Zutun stark vermehrt. In diesen Tagen wurden sehr ergiebige Fänge gemacht, in zahlreichen Eifeler Gaststätten erscheint der Krebs als Leckerbissen auf der Speisekarte. Der Krebsfang ist aber auch aus einem anderen Grunde begrüßenswert, denn der Krebs ist ein schlimmer Fischräuber, der in seiner Freßgier die schwächeren Jungfische wie auch stärkere Forellen, die ja in den Eifelbächen viel vorhanden sind, überfällt.

Grausame Tat eines 13jährigen

Emden. Ein 13jähriger Hütejunge aus Südmerzen machte sich im Hause seines Bauern mit einem Jagdgewehr zu schaffen. Dabei löste sich ein Schuß und drang dem neunjährigen Sohn des Hauses in den Leib. Aus Angst vor den Folgen seiner Tat schleppte nun der 13jährige den Schwerverletzten in einen etwa 300 Meter entfernten Wald und versteckte ihn unter einem Busch. Als er später noch einmal zurückkam und sah, daß der Junge noch lebte, versetzte er ihm mit einem Messer zwei Stiche in den Hals, sodaß der bedauernswerte Junge bald starb. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet.

Haftpflicht des Hundebesitzers

Verletzt ein Tier den Körper oder die Gesundheit eines Menschen, so haftet der Halter des Tieres nach Paragraph 833 BGB dem Verletzten für den daraus entstehenden Schaden. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schade durch ein Haustier verursacht wird, das dem Berufe, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters zu dienen bestimmt ist und entweder der Tierhalter das Tier genügend beaufsichtigt hat oder der Schade trotz der Beaufsichtigung entstanden sein würde.

In der Nähe von Hannover war ein als Wachhund benutzter Irish-Setter hinter seiner vorausfahrenden Herrin zurückgeblieben. Beim Nachlaufen kam er einer radfahrenden Frau so nahe vor das Rad, daß diese stürzte und ein Bein brach. Die Hundebesitzerin wurde zu Schadenersatz verurteilt. Das Reichsgericht ließ dahingestellt, ob der Hund gegen das Rad gelaufen oder die Frau vor Schreck gestürzt ist. In beiden Fällen hat der Hund den Unfall verursacht. Die Halterin des Hundes ist auch haftpflichtig. Zwar benutzte sie den Hund zu Berufszwecken als Wachhund, sie hat aber die im Verkehr erforderliche Pflicht zur Beaufsichtigung des Tieres außer acht gelassen. Gerade an die Beaufsichtigung eines sonst nur auf dem Grundstück gehaltenen Wachhundes sind — wenn er auf Ausfahrten mitgenommen wird — im Interesse der öffentlichen Verkehrssicherheit strenge Anforderungen zu stellen. Wenn er auch nicht unbedingt an die Leine genommen werden mußte, so hätte die Beklagte den Hund doch nicht an einem Grundstück zurücklassen dürfen, wo er — wie sie wußte — sich stets mit einem anderen Hunde verbellte. Ueberdies kann auch ein sonst gutartiger Hund leicht andere Verkehrsteilnehmer und insbesondere Radfahrer gefährden, wenn er durch Zusammentreffen mit anderen Hunden in Erregung gerät. (4 23/42. — 28. 7. 1942).



Kartoffelernte und Pflanzgutauswahl

Von Landwirtschaftsrat Vogler, Trier

ZdR. In den rheinischen Höhengebieten hat man seit einigen Tagen mit der Kartoffelernte der mittelfrühen und mittelspäten Sorten bereits begonnen. Die Erträge der diesjährigen Kartoffelernte können als gut bezeichnet werden, sofern das im Frühjahr benutzte Pflanzgut noch einwandfrei und gesund war. Neben der Deckung des erheblich gestiegenen Kartoffelbedarfs der Bevölkerung und der Industrie, wird in diesem Jahre noch eine beachtliche Menge von Kartoffeln für die Verfütterung im Schweinestall verbleiben. Ein Verkauf von Futterkartoffeln aus den Kartoffel-Ueberschußgebieten muß aus Transportgründen unterbleiben. Da es in den bäuerlichen Betrieben der rheinischen Höhengebiete üblich ist, gleich bei der Ernte das Pflanzgut für das nächste Jahr auszulesen, muß hierzu folgendes gesagt werden: Wer in der diesjährigen Wachstumszeit die Kartoffelbestände genau beobachtete ist zum Teil erschüttert über die ungeheure Verbreitung der Abbaukrankheiten in den rheinischen Höhengebieten. Schuld daran ist der jahrelange Nachbau ein und derselben Sorte ohne Pflanzgutwechsel und Nichtausmerzung der in einem gesunden Bestande auftretenden kranken Kartoffelstauden. Hinzu kommt noch der geringe diesjährige Pflanzgutwechsel, bedingt durch den ungünstigen Winter im Osten, und kriegsbedingter Transportlage, wo trotz Bestellung im Frühjahr keine Lieferung erfolgen konnte. Von diesen abgebauten Kartoffelparzellen darf unter keinen Umständen Pflanzgut genommen werden. Die Landesbauerschaft Moselland hat für die Pflanzgutversorgung 1943 und 80 000 t Kartoffelpflanzgut an Hochzucht und anerkanntem Nachbau für die Höhengebiete bereitstellen lassen. Vor allem kommt es darauf an, den Herbstbezug bis zum 1. Dezember 1942 weitgehendst zu fördern, und die günstige Transportlage bis zu diesem Zeitpunkt auszunützen.

Landhandel und Genossenschaften sind auf diese großzügige Pflanzgutversorgung vorbereitet, und es liegt jetzt an der bäuerlichen Bevölkerung, ihren Pflanzgutbedarf umgehend aufzugeben, damit eine rechtzeitige Lieferung im Spätherbst oder im zeitigen Frühjahr gewährleistet ist. Nur wer gesundes Pflanzgut anbaut und regelmäßig mindestens alle 3 Jahre Pflanzgutwechsel treibt, wird sichere und hohe Kartoffelernte zu erwarten haben.

Was vom Kalkanstrich zu halten ist.

Mancher Obstbauer streicht alljährlich im Herbst die Stämme seiner Bäume mit Kalk an. Es sieht sehr hübsch aus wenn diese dann in Reih und Glied mit ihren weißen Hosen stehen wie ehemals die Grenadiere des Soldatenkönigs von Preußen. Es sieht recht nach Ordnung und Korrektheit aus und man glaubt wohl damit alles getan zu haben, was zur Pflege der Obstbäume notwendig ist. Man tut es, weil es der Vater und Großvater so getan und fragt sich nicht, ob das den Zweck hat, den man ihm zuschreibt.

Einmal soll der Kalkanstrich die Schädlinge, die sich in den Ritzen der Borke versteckt haben, vernichten. Das vermag er jedoch nicht. Weder die Schädlinge noch ihre Eier gehen durch den Anstrich zu Grunde. Im Winter sind besonders die Eier noch so hart und widerstandsfähig, daß ihnen der Kalkanstrich nichts anhaben kann. Das ist erst möglich, wenn sie im Frühjahr anschwellen und sich zu öffnen beginnen. Den Schädlingen selbst vermag der Anstrich gleichfalls nichts anzuhaben. Allerdings kann er die Reste des Mooses, der Flechten und Algen, nachdem man den Stamm von ihnen gereinigt hat, zerstören.

Einen Vorteil hat der Kalkanstrich. Der besteht darin, daß er Frostplatten verhütet. Dann aber darf er nicht im Herbst angebracht werden, sondern erst im Frühjahr, Wenn die Sonne beginnt tagsüber die Rinde zu erwärmen und dadurch auszudehnen, was bekanntlich auf der Südseite am stärksten geschieht, während die Nordseite ihre alte Gestalt behält, entsteht in der Rinde eine Spannung, die das Absterben ganzer Rindenpartien zur Folge hat. Die weiße Farbe des Kalkes aber wirft die Sonnenstrahlen zurück und verhindert damit diese Spannung und damit das Entstehen von Frostplatten. Man hat aber auch geglaubt, man könne durch den Kalkanstrich das Aufbrechen der Knospen um einige Wochen hinausschieben und so die Schäden verhüten, die durch Fröste in der Blüte hervorgerufen werden. Das kann aber nur durch eine Spritzung des ganzen Baumes mit Kalkmilch erreicht werden.

Es wird auch hervorgehoben, der durch den Regen abgeschwemmte Kalk käme der Düngung zugute und könne auch die an dem Wurzelhals überwinternden Blutläuse vertilgen. Indessen dürfte eine Kalkdüngung leichter und bequemer erreicht werden durch einen Zusatz von Streukalk. Das herabfließende Kalkwasser dürfte aber auch den Blutläusen kaum Schaden zufügen können. Zudem hat die Erfahrung gelehrt, daß ein Kalkanstrich an jungen Stämmen insofern schädigend wirkt, als er besonders an Steinobst Risse erzeugt, die die Grundlage bilden für allerlei Krankheiten, Krebs und Gummifluß.

Eine Spritzung mit 10 prozentigem Obstbaumkarbolineum oder einem ähnlich wirkenden Baumspritzmittel wird viel bessere Dienste tun, da sie außerdem auch dafür sorgt, daß die gefährlichen Nager, Hasen und Kaninchen, die den Geruch des Karbolineums durchaus nicht zu schätzen wissen, die Obstbäume meiden und auch die Rehe, die gewöhnlich nur die Endknospen der Zweige abfressen, ferngehalten werden. Eine Spritzung dieser Art bildet außerdem eine gesunde glatte Rinde und ist deshalb einem Kalkanstrich vorzuziehen. O. R. D.

Aus aller Welt

Zu Tode erschrocken

Lügen. Auf dem Lagerplatz einer hiesigen Eisenhandelsfirma erhielt ein Lagerist, der beim Verladen von Stabeisen mit einer elektrischen Leitung in Berührung kam, einen elektrischen Schlag, durch den er dermaßen erschrak, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende setzte.

Hartnäckige Selbstmörder

Singen. Ein Ehepaar wollte sich in seiner Wohnung mit Gas vergiften. Aufmerksam gewordene Hausbewohner riefen die Polizei, die das Ehepaar noch lebend antraf und für Ueberführung ins Krankenhaus sorgte. Dort stürzte sich die Frau aus dem zweiten Stock in den Hof und fand dabei den Tod. Der Ehemann versuchte noch am gleichen Nachmittag, seinem Leben durch Aufschneiden der Pulsadern ein Ende zu bereiten, konnte aber rechtzeitig daran gehindert werden.

Wolkenbruch legt Stadtverkehr lahm

Madrid. Ueber Madrid ging ein Wolkenbruch nieder, der einen großen Teil des Stadtverkehrs lahmlegte. 158 Straßenbahnen wurden außer Betrieb gesetzt, weil das Wasser in die unter den Wagenkästen hängenden Motoren eingedrungen war und so Kurzschluß verursachte. Die Hauptstrecke der U-Bahn, die den Verkehr zwischen dem Osten und dem Westen der Stadt versieht, liegt ebenfalls still, da die Zentralstation bei der Bank von Spanien mehrere Meter unter Wasser gesetzt wurde und zum Teil einstürzte. Auch die Stromversorgung ist zum größten Teil unterbrochen.

Saboteur durch Starkstrom getötet

Brüssel. In der Transformatorenstation Virton (Belgien), die die Bahnhofsanlagen und die Eisenbahnwerkstätten von Virton mit Strom versorgt, wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der zum Zweck der Sabotage Dynamitpatronen in die Zelle gelegt hatte und offenbar mit der Starkstromleitung in Berührung gekommen ist.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Sohnes und unseres guten Bruders **Richard Müller**, Gefr. in einem Inf.-Regt., sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

Wwe. Leo Müller und Geschwister.

Kirchen-Sieg, im Oktober 1942.
Austr. 9.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meines lieben, unvergeßlichen Mannes und unseres guten Vaters sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank.

Frau Marta Schopp geb. Löcherbach **nebst Kindern.**

Betzdorf, im Oktober 1942.

Junges

Mädchen

für ganze oder halbe Tage für sofort gesucht.

Metzgerei Kelz, Kirchstraße 1.

Pflichtjahrmädchen

für sofort gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Ein Zimmer

evtl. teilmöbliert, gesucht.

Angebote an **Gasthof z. Erholung, Betzdorf,** Kirchstraße abgeben.

Kleiner, gebrauchter

Bücherschrank

zu kaufen gesucht. Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Der **Buchführungslehrgang in Herdorf**

fällt Freitag, den 16. Oktober 1942, wegen Verhinderung des Leiters aus. **DAF, Abteilung B und B.**

Chorgemeinschaft Betzdorf

Heute abend 8.30 Uhr

Chorprobe

für alle Sänger.

Freibank Betzdorf

Verkauf minderwertigen Rindfleisches heute nachmittag von 15 bis 16 Uhr zum Preise von RM. 0,50 je ½ kg. Papier ist mitzubringen.

Betzdorf, den 15. Oktober 1942.

Der Amtsbürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Junge, frischmelke

Kuh

zu kaufen gesucht. **Franz Ermert, Scheuerfeld,** Kirchstraße.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig



Hausfrauen schreiben mir oft, daß sie jetzt „zur Sicherheit" mehr Backpulver als vorgeschrieben in den Teig geben. Das ist falsch! Alle Oetker-Rezepte sind sorgfältig ausprobiert. Mit den angegebenen Mengen gelingen Ihnen bestimmt wohlschmeckende und nahrhafte Gebäcke, auch mit den heutigen Zutaten!

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von

Dr. August Oetker Bielefeld